

Einleitung

Im Februar 1961 beschwerte sich die Kreisleitung des Braunkohlekraftwerks „Schwarze Pumpe“ bei der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands (SED) über drei ghanaische Bauingenieure, die ein Betriebspraktikum in dem sozialistischen Vorzeigeprojekt in der Lausitz absolvierten. Die Betriebsleitung übersandte eine ganze Liste von Vorwürfen: Die Ghanaer seien überheblich, sie weigerten sich, acht Stunden täglich zu arbeiten, sie hätten Schlägereien initiiert und damit gedroht, nach West-Berlin zu reisen. Außerdem betonten sie regelmäßig, Kontakt zu wichtigen ghanaischen Persönlichkeiten in London zu pflegen, denen sie von ihren Erfahrungen in der DDR berichteten. Die letzte Behauptung, beklagte sich die Betriebsleitung bei der Staatspartei, habe dazu geführt, dass die zuständigen Ministerien die Bitte abgelehnt hätten, die Ghanaer zu versetzen, aus Angst vor negativer internationaler Berichterstattung.¹ Auch in Westdeutschland verwiesen ghanaische Praktikant:innen² im Konfliktfall auf die Ost-West-Konkurrenz, indem sie beispielsweise anführten, in der DDR gälten vorteilhaftere Regularien. Im Dezember 1961 berichtete der Landtagsabgeordnete Dr. Ludwig Schneider dem hessischen Ministerpräsidenten Georg-August Zinn von der Kritik

1 Vgl. Bundesarchiv (BArch) SAPMO DY 30/IV 2/20 57, SED Abteilung Parteiorgane an Abteilung Internationale Verbindungen: Hausmitteilung, Betr.: Einsatz der 3 Bauingenieure aus Ghana, 11.2. 1961.

2 Die überwiegende Mehrheit der Praktikant:innen waren Männer. Um dieser Ausrichtung auf männliche Teilnehmer auch sprachlich Ausdruck zu verleihen, ohne aber Frauen und Menschen anderer Geschlechter unsichtbar zu machen, wird in dieser Arbeit immer dann die männliche Form verwendet, wenn die genannte Gruppe ausschließlich aus Männern bestand. Dieser Zuordnung liegen teilweise konkrete Belege zugrunde, in anderen Fällen handelt es sich um begründete Vermutungen, da nicht alle Quellen das Geschlecht der jeweiligen Akteur:innen explizit thematisieren. Sofern erwiesenermaßen oder begründet davon auszugehen ist, dass es sich bei den erwähnten Akteur:innen um gemischtgeschlechtliche Gruppen handelt, wird in dieser Arbeit die geschlechtsneutrale Schreibweise mit Gender-Doppelpunkt genutzt. Ausgenommen hiervon sind zusammengesetzte Hauptworte. Ausschlaggebend für die Schreibweise ist darüber hinaus der inhaltliche Bezug des jeweiligen Satzes. So kann es sein, dass in einem Satz von Praktikant:innen die Rede ist, da dieser sich auf allgemeine konzeptionelle Überlegungen bezieht, die theoretisch auch Frauen einschließen, während es sich bei den Teilnehmern im Folgesatz um die zu dem Zeitpunkt konkret partizipierenden Fachkräfte handelt. Ebenso ist beispielsweise von den ghanaischen Student:innen in Großbritannien die Rede, unter denen sich recht früh schon Frauen befanden, während gleichzeitig zu den Praktikanten in Westdeutschland nur Männer zählten. Die Schreibweise erfolgt also pro Satz kontextgenau. Die sprachliche Uneinheitlichkeit ist damit den realen Unterschieden zwischen verschiedenen Programmen, Staaten oder Berufsgruppen geschuldet. Sie spiegelt somit unterschiedliche theoretische Ansätze und praktische Umsetzungen wider.

eines Ghanaers, der die Staatliche Textilfachschule in Lauterbach besuchte. Nachdem die Landesbehörden sich geweigert hatten, der Ehefrau des Praktikanten die Reise in die Bundesrepublik Deutschland (BRD) zu finanzieren und ihr eine Aufenthaltserlaubnis zu erteilen, habe der Ghanaer festgestellt: „Die Bundesrepublik mache eine schlechte Politik; denn wer in der Sowjetzone tätig sei, könne seine Familie jederzeit dorthin überführen.“³

Fachkräfte aus Ghana besuchten seit 1959 Fortbildungen in ost- und westdeutschen Betrieben. Sie nahmen dabei an entwicklungspolitischen Praktikumsprogrammen teil, welche die BRD und die DDR seit 1956 respektive 1957 für Teilnehmer:innen aus Afrika, Asien und Lateinamerika organisierten. Die Schulungen waren darauf ausgerichtet, durch die Vermittlung praktischer Fachkenntnisse zur „Entwicklung“ der Partnerländer beizutragen. Sie zählten zu den ersten Entwicklungsprojekten der beiden deutschen Staaten. Entworfen in einer Hochphase des Kalten Krieges standen die ost- und die westdeutschen Programme von Beginn an in Konkurrenz zueinander. Bonn und Ost-Berlin warben damit gezielt um die Loyalität der postkolonialen Staaten. Wie die oben geschilderten Episoden illustrieren, wirkte sich der Systemkonflikt auch auf die Alltagspraxis der Schulungen aus, und zwar sowohl aus Sicht der beiden deutschen Regierungen als auch aus Sicht der teilnehmenden Fachkräfte.

Eine geschichtswissenschaftliche Untersuchung der ost- und westdeutschen Praktikumsprogramme steht bislang aus. Das ist erstaunlich, da doch die Forschung erstens davon ausgeht, dass Auslandsschulungen und Stipendienprogramme jeglicher Art gezielt als Instrumente der nationalen Prestigegewinnung eingesetzt wurden, insbesondere in Zeiten des Kalten Krieges.⁴ Zweitens gelten die beiden rivalisierenden deutschen Staaten als Paradebeispiel dafür, wie stark systempolitische Interessen die staatliche Entwicklungspolitik beeinflussten.⁵ Besonders deutlich zeigte sich dies auf dem afrikanischen Kontinent, der in den

3 Hessisches Hauptstaatsarchiv Wiesbaden (HHStAW) 502–11647a, Schneider (Abgeordneter des Hessischen Landtags) an Ministerpräsident Zinn, ohne Betreff, 10.12.1961.

4 Vgl. Ludovic Tournès/Giles Scott-Smith: Introduction. A World of Exchanges. Conceptualizing the History of International Scholarship Programs (Nineteenth to Twenty-First Century), in: Dies. (Hg.): *Global Exchanges, Scholarships and Transnational Circulations in the Modern World*, New York/Oxford 2018, S. 1–29, hier: S. 7 & 15f.

5 Vgl. Hubertus Büschel: *Hilfe zur Selbsthilfe. Deutsche Entwicklungsarbeit in Afrika 1960–1975*, Frankfurt a. M. 2014, S. 63; Ulf Engel/Hans-Georg Schleicher: *Die beiden deutschen Staaten in Afrika. Zwischen Konkurrenz und Koexistenz 1949–1990*, Hamburg 1998, insb. S. 19, 34, 98, 410; Corinna Unger: *Histories of Development and Modernization. Findings, Reflections, Future Research*, URL: <https://www.hsozkult.de/hsk/forum/2010-12-001> [letzter Zugriff am: 11.11.2019, 10:58], S. 16.

1960er Jahren zum „Austragungsort der innerdeutschen Systemkonkurrenz“⁶ wurde. Zum Testfall für die „deutschlandpolitische Instrumentalisierung“⁷ der Entwicklungspolitik geriet Ghana. Der erste unabhängige afrikanische Staat südlich der Sahara gehörte zu den ersten Ländern, an denen Bonn und Ost-Berlin diese Strategie ausprobierten, noch bevor sie institutionalisiert war.⁸ Auch bei den entwicklungspolitischen Praktikumsprogrammen nahm Ghana eine Pionierrolle ein: Es war das zweite Land nach der Vereinigten Arabischen Republik (VAR), das mit *beiden* deutschen Staaten kooperierte.⁹ Die ersten ghanaischen „Regierungspraktikanten“, so der zeitgenössische westdeutsche Terminus, kamen Anfang 1959 in die Bundesrepublik.¹⁰ Noch im gleichen Jahr vereinbarte Accra mit Ost-Berlin die Schulung von 30 Praktikanten in der DDR.¹¹ Eine Untersuchung der Fortbildungskooperation zwischen Accra, Bonn und Ost-Berlin verspricht also vertiefende Einblicke in den Zusammenhang zwischen Entwicklungspolitik und Systemkonflikt.

Die vorliegende Arbeit widmet sich vor diesem Hintergrund der Frage, wie Ghana und die beiden deutschen Staaten im Rahmen der entwicklungspolitischen Praktikumsprogramme miteinander kooperierten. Sie zeichnet die Entscheidungslogiken, Handlungsspielräume und Interaktionen der beteiligten

6 Engel/Schleicher: Die beiden deutschen Staaten, S. 19.

7 Rüdiger Marco Booz: „Hallsteinzeit“. Deutsche Außenpolitik 1955–1972, Bonn 1994, S. 87.

8 Vgl. William Glenn Gray: *Germany's Cold War. The Global Campaign to Isolate East Germany, 1949–1969*, Chapel Hill 2003, S. 135.

9 Die VAR, der damalige Zusammenschluss aus Ägypten und Syrien, kooperierte seit 1959 beidseitig mit der BRD und der DDR. Vgl. BArch B 149/6308, BDI: Niederschrift über die Sitzung des „Aussprachekreises für die berufliche Aus- und Weiterbildung von Ausländern in der Bundesrepublik“ am 4.1.1957, 16.1.1957, S. 4; BArch DE 1/13589, Schwant (SPK): Aktenvermerk über eine Besprechung bei der Abteilung IÖB über die Ausbildung von syrischen und ägyptischen Praktikanten in der DDR, 8.9.1958.

10 Vgl. HHStAW 502–11647a, Reuß (Staatssekretär, Wirtschaftsministerium Hessen) an Zinn (Ministerpräsident), Betr.: Ghana, 27.2.1959 sowie als Anlage: Foto dpa: „Afrikanische Eisenbahner lernen in Kassel“. Die eingesehenen Quellen dokumentieren die Ausbildung ghanaischer Fachkräfte erstmalig für 1959. Pläne, Praktikanten aus der Goldküste (so der Name Ghanas vor der Unabhängigkeit) aufzunehmen, gab es in der BRD allerdings schon im März 1957. Daher ist es möglich, dass die Programme für Ghana schon vor 1959 anliefen. Vgl. BArch B 149/6293, AA: Aufstellung der vordringlichsten Praktikantenvorhaben, 26.3.1957. Siehe auch: BArch B 149/6308, Anlage zum Protokoll des Aussprachekreises vom 17.12.1957, Betr. der Anlage: „(4) Praktikantenprogramme (sog. Regierungsprogramme), deren Durchführung feststeht oder im Jahre 1958 möglich werden kann“.

11 Vgl. BArch DE 1/21380, Vereinbarung zwischen der Deutschen Demokratischen Republik und der Regierung Ghanas über die berufliche Aus- und Weiterbildung von Bürgern Ghanas in Betrieben und Einrichtungen der Deutschen Demokratischen Republik, 16.9.1959 [Abschrift].

Staaten, aber auch der Teilnehmer:innen nach und ermöglicht so neue Einsichten in Entwicklungskonzeptionen und -praktiken. Denn Aushandlungen zwischen den ausländischen Praktikant:innen und den jeweiligen deutschen Stellen waren alltäglich und prägten die Realisierung der Programme. Sie drehten sich um verschiedene Themen und konnten unterschiedliche Formen annehmen. Die Inhalte und Themen, die dabei verhandelt wurden, gewähren ebenso wie der Interaktionsprozess selbst Einblicke in die entwicklungspolitische Alltagsgeschichte. Sie zeigen zum einen, wie sich die praktische Realisierung der Fortbildungsprogramme gestaltete und wo es zu Konflikten kam. Im besten Fall ermöglichen sie es zum anderen, auch die Handlungsspielräume und Interessen der Fachkräfte nachzuvollziehen. Indem die Studie sowohl alle drei Untersuchungsländer als auch die Praktikant:innen als Akteur:innen berücksichtigt, überwindet sie einen engen nationalstaatlichen Fokus und entwirft stattdessen eine transnationale Verflechtungsgeschichte.

Diese Herangehensweise bereichert gleich mehrere Forschungsfelder um neue Erkenntnisse. Die Geschichte der Entwicklungspolitik ergänzt sie um eine Analyse der bisher vernachlässigten Praktikumsprogramme, die in der DDR, ebenso wie in anderen sozialistischen Staaten, immerhin einen „Hauptschwerpunkt“¹² der „Internationalen Solidarität“ bildeten. Gleichzeitig erweitert die Arbeit die *Global Cold War Studies* um die Untersuchung einer asymmetrischen Dreieckskonstellation, bei der zwei Staaten direkt miteinander konkurrierten. Die Beziehungen zwischen Ghana und den beiden deutschen Staaten gelten als ein prominentes Beispiel einer solchen Dreiecksbeziehung, wurden allerdings noch nie mit Blick auf alle drei Länder gemeinsam analysiert. Ebenso sind die Auswirkungen dieser zwischenstaatlichen Konstellation auf die „kleinen“ Akteur:innen, die sich zwischen den beteiligten Staaten bewegten, zum Beispiel als Teilnehmer:innen oder Mitarbeiter:innen von Entwicklungsprojekten, bislang gänzlich vernachlässigt worden. Und schließlich ermöglicht die Studie neue Einblicke in die ghanaische Zeitgeschichte. Denn obwohl bekannt ist, dass der

12 BArch DE 1/1961, Opitz (Stellvertretender Vorsitzender & Leiter der Abteilung IÖB, SPK) an Pasold (Leiter der Abteilung Schwermaschinenbau, SPK), ohne Betreff, 14.6.1961. Siehe auch schon: BArch DE 1/21382, SPK, Abteilung IÖB: Konzeption für die Ausbildung nationaler Kader [...] [Entwurf], 18.8.1960, S. 1.

Diese Einschätzung teilen auch: Erhard Hexelschneider: Die Entwicklung der kulturellen und wissenschaftlichen Auslandsbeziehungen der Deutschen Demokratischen Republik, Berlin 1983, S. 32 & 37; Hans Mathias Müller: Die Bildungshilfe der Deutschen Demokratischen Republik, Frankfurt a.M. 1995, S. 7 & 54; Ewald Weiser: Zur Bildungshilfe der DDR gegenüber Entwicklungsländern auf dem Gebiet der allgemeinen Bildung. Überlegungen für eine Analyse, in: Ulrich van der Heyden/Ilona Schleicher/Hans-Georg Schleicher (Hg.): Die DDR und Afrika. Zwischen Klassenkampf und neuem Denken, Münster/Hamburg 1993, S. 223–238, hier: S. 223.

erste ghanaische Präsident Kwame Nkrumah ehrgeizige Entwicklungspläne verfolgte und dafür auf den Einsatz technischer Fachkräfte setzte, die mangels eigener Ausbildungsstätten häufig im Ausland geschult wurden, existieren bislang keine Forschungsarbeiten dazu, wie die ghanaische Regierung diese Abhängigkeit von ausländischen Institutionen mit ihrem Anspruch auf nationale Souveränität und ihren Entwicklungsstrategien in Einklang brachte.

Die Arbeit untersucht drei verschiedene Ebenen der Praktikumsprogramme: Erstens fragt sie danach, welche Interessen die beteiligten Regierungen in Accra, Bonn und Ost-Berlin mit den Programmen verbanden, um so die *staatlich-konzeptionelle Entwicklung* der Fortbildungsprogramme im Rahmen der jeweiligen Entwicklungspolitik nachzuvollziehen. Zweitens analysiert sie, wie sich die jeweilige *bilaterale Fortbildungskooperation* zwischen Ghana, der BRD und der DDR entwickelte, wie also die unterschiedlichen Interessen, Vorstellungen und Möglichkeiten aufeinandertrafen. Drittens nimmt die Untersuchung die Alltagspraxis der Schulungen in den Blick, indem sie sich dem *Eigen-Sinn der teilnehmenden Fachkräfte* annähert.¹³ Welche Interessen und Motive äußerten die Praktikant:innen gegenüber den deutschen Arbeitgeber:innen, Behörden und Ministerien? Welche Handlungsspielräume besaßen sie dabei? Änderten sich ihre Einflussmöglichkeiten im Laufe der Zeit und, falls dies so war, was waren dann die ausschlaggebenden Faktoren dafür? Dieser mehrstufige Forschungsansatz geht von der These aus, dass gerade die Wechselwirkungen und Widersprüche zwischen den drei verschiedenen Ebenen (staatlicher Konzeption, bilateraler Kooperation und Alltagspraxis) die Vielfältigkeit der transnationalen Verflechtungen veranschaulichen.¹⁴ Gerade mit Blick auf die „Verschränkung der Untersuchungsebenen“¹⁵, darauf, wie diese sich „zueinander verhalten, wie sie interagieren“¹⁶, wird deutlich, wie komplex die Realität der Praktikumsprogramme war. Eine schlichte „Geber“/„Nehmer“-Dichotomie wird dem Forschungsgegenstand keinesfalls gerecht.

¹³ Zum Begriff des „Eigen-Sinns“ vgl. Alf Lüdtke: Einleitung, in: Ders.: *Eigen-Sinn. Fabrikalltag, Arbeitererfahrungen und Politik vom Kaiserreich bis in den Faschismus*, Hamburg 1993, S. 9–22.

¹⁴ Zu verflechtungsgeschichtlichen Ansätzen und Sichtweisen vgl. u. a.: Sebastian Conrad/Shalini Randeria (Hg.): *Jenseits des Eurozentrismus. Postkoloniale Perspektiven in den Geschichts- und Kulturwissenschaften*, Frankfurt a.M. 2002; Hartmut Kaelble: *Die Debatte über Vergleich und Transfer und was jetzt?*, URL: <https://www.connections.clio-online.net/article/id/artikel-574> [letzter Zugriff: 11.11.2019, 12:10]; Michael Werner/Bénédicte Zimmermann: *Vergleich, Transfer, Verflechtung. Der Ansatz der Histoire croisée und die Herausforderung des Transnationalen*, in: *Geschichte und Gesellschaft*, Vol. 28 (2002), S. 607–636.

¹⁵ Werner/Zimmermann: *Vergleich, Transfer, Verflechtung*, S. 630.

¹⁶ Ebd., S. 629.

Die Studie beginnt mit der Einrichtung der westdeutschen Schulungen im Jahr 1956. Sie verfolgt die Entwicklung der Programme von ihrer Entstehung über die Hochphase der deutsch-deutschen Konkurrenz in den frühen 1960er Jahren bis zur Entspannungspolitik, die mit dem Grundlagenvertrag von 1972 und der Aufnahme der beiden deutschen Staaten in die UNO 1973 ihren Höhepunkt erreichte. Indem die Arbeit die Genese der Schulungen bis Mitte der 1970er Jahre nachvollzieht, kann sie prüfen, inwiefern sich die deutsch-deutsche Entspannung auf die Fortbildungskooperation auswirkte. Dabei geht die Untersuchung davon aus, dass der Ost-West-Konflikt zwar durchaus einen wichtigen Kontext für die Programme bildete, aber keinesfalls als alles erklärende Formel gelten kann.¹⁷ Als Ende des Untersuchungszeitraums bietet sich das Jahr 1976 an. Denn zum einen richtete die ostdeutsche Regierung im Folgejahr ihre „Internationale Solidarität“ grundlegend neu aus. Von dieser entwicklungspolitischen Zäsur waren insbesondere auch die Weiterbildungen betroffen.¹⁸ Deren Zielsetzung, Modalitäten und regionale Ausrichtung erfuhren so weitreichende Veränderungen, dass anschließend von gänzlich neuen Programmen ausgegangen werden muss. Zum anderen gilt die Zeit Mitte der 1970er Jahre als Ende der afrikanischen „development‘ era“¹⁹, die auch dem Glauben an einen entwicklungspolitischen Beitrag der Auslandsschulungen ein Ende bereitete.²⁰

Der Untersuchungszeitraum unterteilt sich in drei Phasen: Während der *Entstehung* der Programme, 1956 bis 1961, richteten alle drei Staaten die grundlegenden Programmstrukturen ein, entwarfen frühe Konzeptionen und sammelten die ersten praktischen Erfahrungen. Zwischen 1961 und 1966, zur Zeit der *Systemkonfrontation*, etablierten sich die Praktikumsprogramme in der BRD und der DDR zunehmend, während gleichzeitig die deutschlandpolitische Instrumentalisierung der Entwicklungspolitik an Bedeutung gewann. Accra bemühte sich ebenfalls ab 1961 um eine stärkere Zusammenarbeit mit Ost-Berlin. Zwischen 1966 und 1976 erlebten die Programme schließlich eine *Ökonomisierung*. Nach dem Sturz Nkrumahs im Februar 1966 verliehen die Folgeregierungen den ghanaischen Fortbildungskooperationen ein neues Profil, das deutlich stärker an

17 Zur Kritik an der Fokussierung auf den Kalten Krieg siehe: Akira Iriye: *Global Community. The Role of International Organizations in the Making of the Contemporary World*, Berkely u. a. 2002, S. 60–65.

18 Vgl. Hans-Joachim Döring: „Es geht um unsere Existenz“. Die Politik der DDR gegenüber der Dritten Welt am Beispiel von Mosambik und Äthiopien, Berlin 1999, S. 10 f, 42.

19 Frederick Cooper: *Writing the History of Development*, in: *Journal of Modern European History*, Vol. 8, No. 1 2010, S. 5–23, hier: S. 8.

20 Vgl. ebd. S. 7 f.

wirtschaftlichen Interessen ausgerichtet war. Und auch in den beiden deutschen Staaten gewann die (ökonomische) Effizienz der Schulungen an Bedeutung.

Entwicklungspolitische Praktikumsprogramme – ein wenig beachtetes Schulungsformat

Der Begriff entwicklungspolitische Praktikumsprogramme bezeichnet in dieser Arbeit Aus- und Fortbildungen, die sich auf die Vermittlung praktischer, berufsrelevanter Fähigkeiten konzentrieren, mit dem Ziel, damit zur „Entwicklung“ eines Landes beizutragen. Solche internationalen berufspraktischen Schulungen stellten in den 1950er Jahren ein verhältnismäßig neues Phänomen dar, obwohl akademische Auslandsschulungen, also das Studium von Teilnehmer:innen an ausländischen Universitäten, bereits im Mittelalter entstanden sind und sich im 19. Jahrhundert etabliert hatten.²¹ Der Begriff Stipendienprogramme bezeichnet hier, in Anlehnung an die Definition von Tournès und Scott-Smith, sämtliche Auslandsschulungen, bei denen private oder öffentliche Institutionen den Lebensunterhalt der Teilnehmer:innen (teil-)finanzierten.²² Im Gegensatz zu den expandierenden akademischen Varianten wurden berufspraktische Schulungsformate hingegen lange Zeit weder von staatlichen Institutionen noch von privaten Stiftungen gefördert. Erst nach dem Ersten Weltkrieg konnte sich die Berufsbildung langsam als eigener Unterbereich der Auslandsschulungen etablieren.²³ Die Zusammenarbeit von Staaten in diesem Bereich wird hier als Fortbildungskooperation bezeichnet.

Wegweisend auf dem Gebiet der berufspraktischen Programme waren die USA. Eines der ersten Tätigkeitsfelder der in den 1930er Jahren eingerichteten *Division of Cultural Relations*, einer Abteilung des *State Department*, war der Bildungsaustausch mit diversen lateinamerikanischen Staaten. Obwohl sich diese Programme in erster Linie an Student:innen und Universitätsdozent:innen richteten, begann die Behörde, auch „technical and scientific fields of practical need“²⁴ in den Blick zu nehmen. Sie organisierte beispielsweise Spezialisten-

²¹ Die langfristigen Prozesse, Trends und Veränderungen des Auslandsstudiums betrachtet Hilary Perraton in seinem Überblickswerk. Vgl. Hilary Perraton: *International Students 1860 – 2010. Policy and Practice Around the World*, Cham 2020.

²² Vgl. Tournès/Scott-Smith: Introduction, S. 2; dies: Conclusion. 150 Years of Scholarship Programs. Old Trends and New Prospects in the Global Landscape, in: Dies. (Hg.): *Global Exchanges*, S. 322–328, hier: S. 322.

²³ Vgl. Tournès/Scott-Smith: Introduction, S. 2, 10f & 15f.

²⁴ J. Manuel Espinosa: *Inter-American Beginnings of U.S. Cultural Diplomacy, 1936 – 1948*, Washington D. C. 1976, S. 100.

schulungen im Bereich des Ingenieurwesens oder der Bibliotheksverwaltung.²⁵ Aber erst dezidiert entwicklungspolitische Initiativen internationaler Organisationen und privater Stiftungen trugen dazu bei, dass berufspraktische Schulungen sich weiter verbreiteten. Die wichtigste Akteurin in diesem Bereich war die *International Labour Organization* (ILO), die Ende der 1940er Jahre zu dem Schluss kam, dass eines der größten Entwicklungshindernisse weltweit der Mangel an Fachwissen sei.²⁶ Sie machte es sich daher zur Aufgabe, eine gelenkte, arbeitsmarktorientierte Migration zu fördern, die insbesondere darauf ausgerichtet war, Menschen aus dem globalen Süden in den industrialisierten Ländern technisches „know-how“²⁷ zu vermitteln. In den frühen 1950er Jahren initiierte die Organisation mehrere Praktikumsprogramme mit entwicklungspolitischer Zielsetzung.²⁸ Noch im gleichen Jahrzehnt organisierten diverse Staaten im Westen wie im Osten eigene Praktikumsprogramme im Rahmen ihrer Entwicklungspolitik.²⁹ Damit begannen sich entwicklungspolitische Praktikumsprogramme als eine eigene Form der Auslandsschulungen zu etablieren, wenngleich akademische Kurse die Stipendienlandschaft bis heute deutlich dominieren.

Die ost- und westdeutschen Programme – Ausrichtung, Ablauf und Modalitäten

Die ost- und westdeutschen Praktikumsprogramme zählten zu diesen weniger bekannten berufspraktischen entwicklungspolitischen Formaten. Sie umfassten sowohl in der BRD als auch in der DDR recht unterschiedliche Schulungen. Im Einzelfall verbargen sich hinter dem Begriff überaus verschiedene Branchen, Personengruppen und Arbeitsbedingungen. Die einzige Gemeinsamkeit der Praktikant:innen bildete die Tatsache, dass sie kein Stipendium für ein Universitätsstudium erhielten, sondern praktisch ausgerichtete Kurse besuchten. In

²⁵ Vgl. ebd. S. 122.

Zur Bedeutung der Division of Cultural Relations für die Entstehung der Cultural Diplomacy siehe auch: Jessica C. E. Gienow-Hecht/Mark C. Donfried: *The Model of Cultural Diplomacy. Power, Distance, and the Promise of Civil Society*, in: Dies. (Hg.): *Searching for a Cultural Diplomacy*, New York/Oxford 2010, S. 13–29, hier: S. 14.

²⁶ Vgl. o. A.: *The I.L.O. Manpower Program*, in: *International Labour Review*, Vol. LIX, No. 4, 04/1949, S. 367–393, hier: S. 371; Véronique Plata-Stenger: *New Missionaries for Social Development. The ILO Internship Program (1950–63)*, in: Tournès/Scott Smith: *Global Exchanges*, S. 156–170, hier: S. 159f; Tournès/Scott-Smith: *Introduction*, S. 16f.

²⁷ O. A.: *The I.L.O. Manpower Program*, S. 383.

²⁸ Vgl. ILO: *Workers of 56 Nations Benefit From ILO Technical Assistance in 1957*, Press Release 58/15, 20.3.1958, in: *ILO News*.

²⁹ Vgl. Constantine Katsakioris: *Sowjetische Bildungsförderung für afrikanische und asiatische Länder*, in: Bernd Greiner/Tim B. Müller/Claudia Weber (Hg.): *Macht und Geist im Kalten Krieg*, Hamburg 2011, S. 396–414, hier: S. 396f; Tournès/Scott-Smith: *Introduction*, S. 15f.

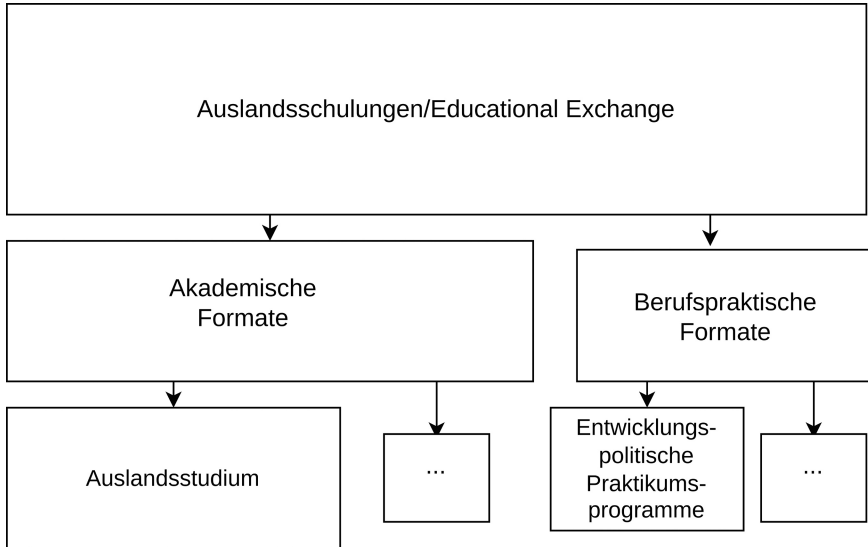


Abbildung 1: Verschiedene Formate von Auslandsschulungen (eigene Darstellung).

beiden deutschen Staaten richteten sich die berufspraktischen Schulungen zum einen an Fachkräfte, also an Personen, die innerhalb ihres Berufes bereits über fachliche Kenntnisse verfügten, zum anderen an Auszubildende, die erst begannen, einen Beruf zu erlernen. In Einzelfällen befanden sich auch höhere Beamt:innen oder Ministerialmitarbeiter:innen unter den Teilnehmer:innen. Die überwiegende Mehrheit der ausgewählten Fachkräfte waren Männer. In den ersten Jahren wurden sogar ausschließlich männliche Fachkräfte für die Teilnahme ausgewählt. Später waren auch Frauen an den Programmen beteiligt, sie blieben allerdings während des gesamten Untersuchungszeitraums deutlich in der Minderheit.

In beiden deutschen Staaten fanden die Kurse in den ersten Jahren hauptsächlich im industriellen Bereich statt, vor allem in der Schwerindustrie. Das entsprach den Industrialisierungsbestrebungen der postkolonialen Staaten. Im Laufe der Zeit erweiterte sich das Spektrum der Teilnehmer:innen, sowohl hinsichtlich der vertretenen Branchen als auch hinsichtlich ihres beruflichen Status. Neben Maschinenschlosserlehrlingen und Gewerbelehrer:innen nahmen schließlich auch Hebammen, Hotelfachschüler:innen und Ingenieure an den Programmen teil, in Einzelfällen sogar Ministerialmitarbeiter, die beispielsweise Spezialkurse in der Verwaltung besuchten. Auch die Modalitäten der Programme wandelten sich im Laufe der Zeit. Einige Grundlagen blieben aber während des gesamten Untersuchungszeitraums unverändert. So fanden die Schulungen stets

auf der Grundlage bilateraler staatlicher Absprachen statt. Die jeweilige deutsche Seite besaß die Entscheidungshoheit, gab aber einen kleinen Teil der Aufgaben und Befugnisse an die Partnerländer ab. So beteiligten diese sich beispielsweise an der Auswahl der Teilnehmer:innen oder entschieden partiell über die geförderten Berufsbranchen. Die Praktikumsprogramme dauerten in der Regel neun Monate bis drei Jahre. Sowohl in der Bundesrepublik als auch in der DDR durchliefen die Teilnehmer:innen zunächst einen mehrmonatigen Deutschkurs. In Westdeutschland schloss sich danach eine theoretische Schulung an, bevor der betriebspraktische Teil begann. In Ostdeutschland gingen die Fachkräfte nach dem Sprachkurs direkt in die Betriebe. Die Teilnehmer:innen wurden hierfür in Gruppen unterschiedlicher Größe zusammengefasst. In der BRD waren diese Gruppen teilweise multinational zusammengesetzt, in der DDR waren sie national homogen. Bei der Übernahme der Kosten gab es deutliche Unterschiede zwischen Ost- und Westdeutschland. Während Ost-Berlin von Beginn an nicht nur die Schulungen selbst, sondern auch die Lebenshaltungskosten der Teilnehmer:innen finanzierte, überließ Bonn letzteres anfänglich den einstellenden Betrieben und den Partnerländern und leistete höchstens ergänzende Zahlungen. Erst 1961 ging auch die BRD dazu über, einheitliche Unterhaltszuschüsse zu zahlen.

Praktikumsprogramme zwischen Nord-Süd-Beziehungen und Ost-West-Konflikt

Die geschichtswissenschaftliche Erforschung beschäftigt sich erst seit wenigen Jahren mit der globalen Bildungsmobilität in Form von Auslandsschulungen und internationalen Stipendienprogrammen, würdigt aber zunehmend deren Relevanz für die internationalen Beziehungen. Insbesondere berufspraktische Programme blieben allerdings bis jetzt weitestgehend unerforscht. Von der Historiographie sind sie bisher entweder gänzlich ignoriert oder aber undifferenziert unter die akademischen Programme subsummiert worden. Aber auch für die akademischen Formate sind die damit verbundenen staatlichen Ziele, die Modalitäten, die institutionellen Strukturen und Zuständigkeiten sowie die konkrete zwischenstaatliche Kooperation bislang kaum betrachtet worden.³⁰ Einen ersten

30 Neben den Artikeln im Sammelband von Tournès und Scott-Smith existieren nur wenige Studien, die sich dezidiert der Untersuchung einzelner Programme widmen. Zu den wenigen Arbeiten dieser Art zählen: Christine Hatzky: Kubaner in Angola: Süd-Süd-Kooperation und Bildungstransfer 1976–1991, München 2012; Sergey Mazov: A Distant Front in the Cold War. The USSR in West Africa and the Congo, 1956–64, Washington D. C./Stanford 2010; Hilary Perraton: Learning Abroad a History of the Commonwealth Scholarship and Fellowship Plan, Cambridge 2015; Iain Wilson: Ends Changed, Means Retained: Scholarship Programs, Political Influence, and Drifting Goals, in: The British Journal of Politics and International Relations, Vol. 17 (2015), S. 130–151.

Schritt dazu, die historische Bedeutung der Fortbildungskooperation stärker in den Mittelpunkt der geschichtswissenschaftlichen Aufmerksamkeit zu rücken, unternehmen Ludovic Tournès und Giles Scott-Smith mit ihrem Sammelband *Global Exchanges. Scholarships and Transnational Circulations in the Modern World*.³¹

Eines der markantesten Merkmale internationaler Stipendienprogramme sei, so Tournès und Scott-Smith, dass diese seit ihrer Entstehung als ein Prestigefeld der emergierenden Nationalstaaten im 19. Jahrhundert stets mit machtpolitischen Interessen verwoben waren.³² Zu einem ähnlichen Schluss kommen verschiedene Studien, welche die Entstehung der *Cultural Diplomacy* Mitte des 20. Jahrhunderts analysieren. Als Teilbereich der *Public Diplomacy* zielt *Cultural Diplomacy* darauf, im Ausland Imagepflege zu betreiben sowie den machtpolitischen oder wirtschaftspolitischen Einfluss von Staaten auszuweiten.³³ Stipendienprogramme zählten von Anfang an zu den Kerninstrumenten der *Cultural Diplomacy*, die damit offenbar auf einem praxeologischen Kulturbegriff beruhte, der auch Bereiche wie die Erwachsenenbildung umfasste.³⁴ Die in dieser Arbeit untersuchten entwicklungspolitischen Praktikumsprogramme waren somit nicht nur Teil der jeweiligen staatlichen Entwicklungspolitik, sondern sie entstanden auch an der Schnittstelle von Entwicklungspolitik und *Cultural Diplomacy*. Grafisch lässt sich dieses Verhältnis durch überlappende Kreise darstellen (siehe Abb. 2).

Die ohnehin vorhandene machtpolitische Komponente der Stipendienprogramme gewann Mitte des 20. Jahrhunderts zusätzlich an Bedeutung, als zum einen die Dekolonisation voranschritt, sodass immer mehr postkoloniale Staaten als eigenständige Akteur:innen in den internationalen Beziehungen auftraten und sich zum anderen der Systemkonflikt verschärfte. Ost und West trugen ihre

³¹ Vgl. Tournès/Scott-Smith (Hg.): *Global Exchanges*.

³² Vgl. Tournès/Scott-Smith: Introduction, S. 7 & 10 f; Tournès/Scott-Smith: Conclusion. 150 Years of Scholarship Programs. Old Trends and New Prospects in the Global Landscape, in: Dies. (Hg.): *Global Exchanges*, S. 323. Zu ähnlichen Ergebnissen kommt auch Hilary Perraton in seiner Fallstudie zum Commonwealth Scholarship and Fellowship Plan: Perraton: *Learning Abroad*, S. 27.

³³ Vgl. Liping Bu: Educational Exchange and Cultural Diplomacy in the Cold War, in: *Journal of American Studies*, Vol. 33, 3, 1999, S. 393–415, hier S. 393 f, 397 & 414 f; Gienow-Hecht/Donfried: *The Model of Cultural Diplomacy*, S. 18 f.

³⁴ Vgl. J. Manuel Espinosa: *Inter-American Beginnings*; Tournès/Scott-Smith: Introduction, S. 7 & 15. Zur Einordnung des Kulturbegriffs, welcher der *Cultural Diplomacy* zugrunde lag, vgl. Hannah Bauersachs: *Wandlungsprozesse in der deutschen Auswärtigen Kulturpolitik. Eine mehrdimensionale Analyse am Beispiel der Deutschlandjahre*, Wiesbaden 2019, S. 25.

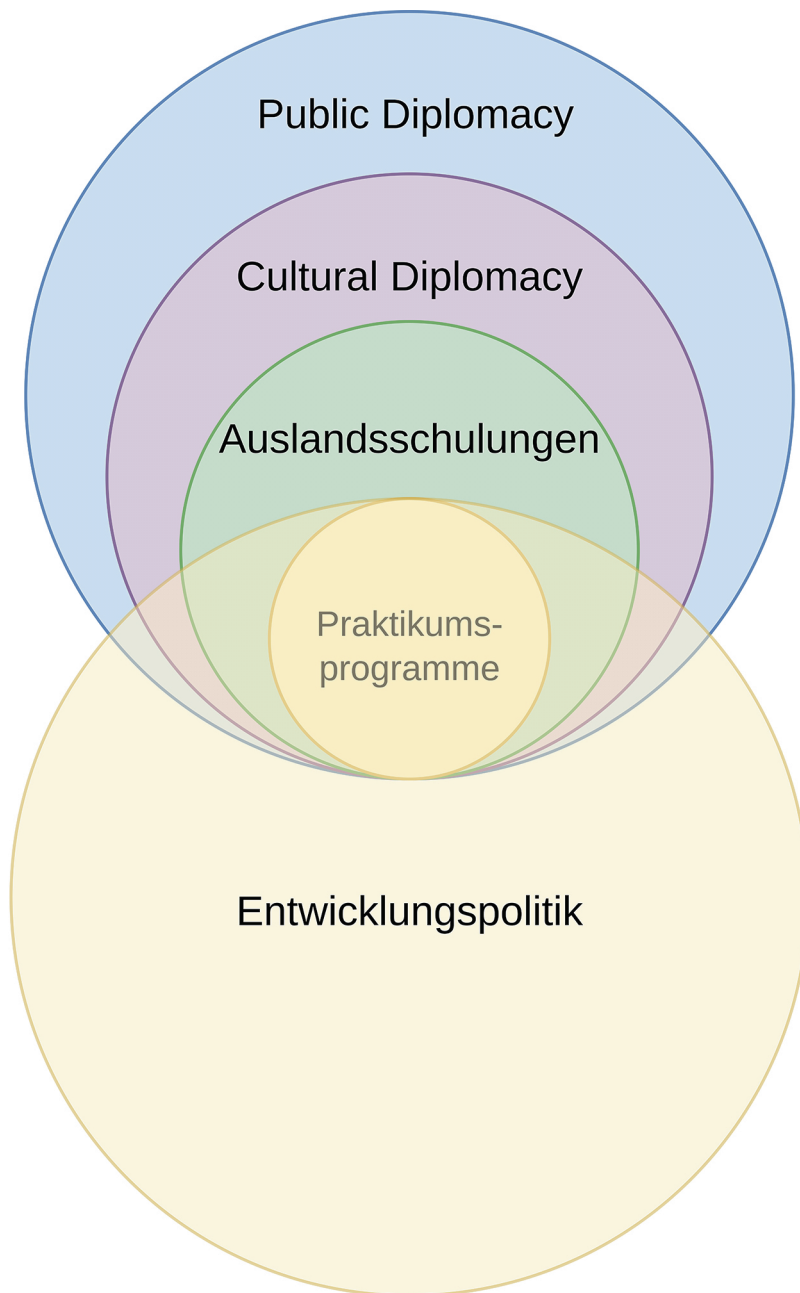


Abbildung 2: Praktikumsprogramme als Teil der Cultural Diplomacy und der Entwicklungspolitik (eigene Darstellung in Anlehnung an Bauersachs: Wandlungsprozesse, S. 11).

Rivalität auch mittels Stipendienprogrammen aus.³⁵ Nach dem Zweiten Weltkrieg erlebten Stipendienprogramme daher ihr „golden age“³⁶. Die Auslandsschulungen prägten zum einen das Verhältnis zwischen dem globalen Norden und dem globalen Süden, zum anderen wurden sie zum Instrument in der Konkurrenz zweier konträrer Systeme. Die ehemaligen Kolonialmächte nutzten sie, um weiterhin einen gewissen Einfluss in ihren ehemaligen Kolonien zu halten, die Supermächte, um ihre jeweiligen sozioökonomischen und politischen Modelle global zu verbreiten, und die postkolonialen Staaten, um sich international zu etablieren.³⁷ Neuere Forschungen haben gezeigt, dass *Educational Planning* in der Nachkriegszeit zum zentralen Bestandteil der Dekolonisierungs- und *Nation-Building*-Prozesse im globalen Süden avancierte. Bildung und Ausbildung nahmen in den Entwicklungsstrategien postkolonialer Staaten eine ebenso zentrale Stellung ein, wie etwa Industrialisierungs-, Infrastruktur- und Agrarprojekte.³⁸ Internationale Fortbildungen waren ein wichtiger Bestandteil dieser Vorhaben. Insgesamt gelten also drei globale Prozesse als zentral für die Etablierung und Entwicklung internationaler Stipendienprogramme: die fortschreitende Dekolo-

35 Vgl. Burton: In Diensten des Afrikanischen Sozialismus. Tansania und die globale Entwicklungsarbeit der beiden deutschen Staaten 1961–1990, Berlin/Boston 2021, S. 260. Für akademische Programme siehe: Perraton: *International Students*, S. 196 f & 200.

36 Vgl. Tournès/Scott-Smith: Introduction, S. 15.

37 Vgl. Daniel Branch: Political Traffic. Kenyan Students in Eastern and Central Europe, 1958–1969, in: *Journal of Contemporary History*, Vol 53, 4 (2018), S. 811–831, hier: S. 812; Bu: Educational Exchange, S. 393 f; Frank Gerits: Bandung as the Call for a Better Development Project. US, British, French and Gold Coast Perceptions of the Afro-Asian Conference (1955), in: *Cold War History*, Vol. 16, 3 (2016), S. 255–272, hier: S. 257 & 268; Katsakioris: Sowjetische Bildungsförderung, S. 397; Mazov: A Distant Front, S. 231; Simo Mikkonen/Jari Parkinnen/Giles Scott-Smith: Exploring Culture in and of the Cold War, in: Dies. (Hg.): *Entangled East and West. Cultural Diplomacy and Artistic Interaction during the Cold War*, Berlin/Boston 2019, S. 1–11, hier: S. 5.; Tournès/Scott-Smith: Introduction, S. 9 f & 15 f. Siehe auch: Perraton: *Learning Abroad*, S. 27 f.

38 Vgl. Marcelo Caruso/Daniel Maul: Decolonization(s) and Education. New Politics and New Men, in: Dies. (Hg.): *Decolonization(s) and Education. New Politics and New Men*, Berlin 2020, S. 7–19, hier: S. 8; Frederick Cooper: *Africa Since 1940. The Past of the Present*, Second Edition, New York u. a. 2019, S. 167–174; Valeska Huber: Planning Education and Manpower in the Middle East, 1950s–1960s, in: *Journal of Contemporary History*, 52/1 (2017), S. 95–117, hier: S. 96 f & 116 f; Constantin Katsakioris: The Lumumba University in Moscow: Higher Education for a Soviet-Third World Alliance, 1960–91, in: *Journal of Global History*, 14:2 (2019), S. 281–300, hier: S. 281 f & 284; Damiano Matasci/Miguel Bandeiro Jerónimo/Hugo Goncalves Does: Introduction: Historical Trajectories of Education and Development in (Post)Colonial Africa, in: Dies. (Hg.): *Education and Development in Colonial and Postcolonial Africa. Policies, Paradigms, and Entanglements, 1890s–1980s*, Cham 2020, S. 1–28, hier: S. 3 & 16 f; Anton Tarradellas: „A Glorious Future“ for Africa: Development, Higher Education and the Making of African Elites in the United States (1961–1971), in: *Paedagogica Historica*, 2020, S. 1–17, hier: S. 1 f.

nisation, die Konkurrenzsituation des Kalten Krieges sowie die sich etablierende Entwicklungspolitik und damit verbundene Modernisierungsvorstellungen.

Über diese wichtigen, grundlegenden Erkenntnisse hinaus ist bislang nur in wenigen Fällen analysiert worden, wie genau einzelne Staaten entwicklungspolitisch ausgerichtete Stipendienprogramme konzipierten, in welchem Verhältnis außenpolitische und entwicklungspolitische Interessen im Einzelfall zueinanderstanden und wie diese in der bilateralen Kooperation praktisch umgesetzt wurden.³⁹ Weitestgehend vernachlässigt hat die Geschichtswissenschaft bislang insbesondere zwei Fragen: Inwiefern erfüllten die Fortbildungsprogramme auch eine ökonomische Funktion? Und: Welche konkreten Ziele und Strategien verfolgten die entsendenden Länder, in der Regel postkoloniale Staaten, mit den Programmen – vor allem angesichts der Situation, dass sich die Länder des globalen Südens mit ihrer Teilnahme in eine erneute Abhängigkeit begaben, die sie gleichzeitig gerade zu überwinden strebten? Wie also gingen die jungen Staaten mit dieser Ambivalenz um? Diese Forschungslücken bearbeitet die vorliegende Studie anhand des Fallbeispiels der ghanaisch-deutschen Kooperation.

Fortbildungskooperationen der BRD, der DDR und Ghanas – Ergebnisse und Desiderate

Über die Praktikumsprogramme der beiden deutschen Staaten ist bislang nur wenig bekannt. Die westdeutschen Schulungen sind von der geschichtswissenschaftlichen Forschung beinahe gänzlich ignoriert worden.⁴⁰ Die wenigen Forschungsergebnisse zu den deutschen Programmen beziehen sich also fast ausschließlich auf die DDR und nehmen hier in der Regel einen späteren Zeitraum, vor allem die 1970er und 1980er Jahre, in den Blick, sodass die Genese der Schulungen ein Desiderat bleibt. Als Forschungskonsens gilt bisher, dass die

³⁹ Zu den Ausnahmen zählen: Eric Burton: In Diensten des Afrikanischen Sozialismus; Constantin Katsakioris: Ghanaian Students in the Soviet Union in the Cold War, in: *Paedagogica Historica. International Journal of the History of Education*, 2020, S. 1–17; Tarradellas: „A Glorious Future“. Alena Alamgir analysiert in ihrer Dissertation das Austauschprogramm für vietnamesische Arbeiter:innen in der Tschechoslowakei, welches unter anderem auch Schulungsziele verfolgte. Vgl. Alena Alamgir: *Socialist Internationalism at Work. Changes in the Czechoslovak-Vietnamese Labor Exchange Program, 1967–1989*, unveröffentlichte Dissertation, Graduate School – New Brunswick 2014.

⁴⁰ Die beiden einzigen Ausnahmen bilden: Steffen Dörre: Entwicklung durch Leistungsstreben. Theorie und Praxis der psycho-sozialen Modernisierung, in: *Archiv für Sozialgeschichte*, Bd. 57 (2017), S. 313–346; Carola Eugster: Soldatische Mobilität im „Kalten Krieg“. Deutsche Ausbildungshilfe für afrikanische Soldaten in Afrika und in der Bundesrepublik in den 1960er Jahren, in: Christoph Rass (Hg.): *Militärische Migration vom Altertum bis zur Gegenwart*, Paderborn 2016, S. 165–188, hier: S. 167 & 175–177.

„Bildungshilfe“ der DDR – und dabei insbesondere die Aus- und Weiterbildungen in ostdeutschen Betrieben – einen Schwerpunkt der ostdeutschen „Solidarischen Hilfe“ ausmachte.⁴¹ Ergiebiger erforscht sind die Vertragsarbeitsprogramme der DDR für die Zeit nach 1977, die zwar auf den Erfahrungen der frühen Fortbildungskooperationen basierten, allerdings zu anderen Konditionen stattfanden. Hans-Joachim Döring stellt heraus, dass die ostdeutschen Schulungen Teil der „ökonomischen Exportoffensive“⁴² gegenüber Mosambik, Angola und Äthiopien waren, welche die SED-Regierung 1977 angesichts ihrer drohenden Zahlungsunfähigkeit gestartet hatte.⁴³ In den folgenden Jahren bot Ost-Berlin die Aus- und Weiterbildungen immer häufiger gegen Bezahlung an, diese erfuhren also eine Kommerzialisierung.⁴⁴ Gleichzeitig, so betont Mike Dennis, verlor das Ziel, fachliche Fähigkeiten zu vermitteln, in den späten 1970er und 1980er Jahren sukzessive an Bedeutung, insofern die DDR zunehmend vor allem an der Arbeitskraft der Afrikaner:innen interessiert war.⁴⁵

Darüber hinaus widmen sich mehrere Studien den Praktikumsprogrammen der DDR und anderer sozialistischer Staaten aus einer alltagsgeschichtlichen Perspektive, wobei sie üblicherweise nicht zwischen akademischen und berufspraktischen Formaten differenzieren. Auch hier liegt der Fokus in der Regel auf den 1970er und 1980er Jahren. Die Fallstudien stellen heraus, dass eine Diskrepanz zwischen dem staatlichen, antirassistischen Ideal und der praktischen Realisierung der Schulungen bestand.⁴⁶ Für die ostdeutschen Programme kon-

⁴¹ Vgl. Erhard Hexelschneider: Die Entwicklung der kulturellen und wissenschaftlichen Auslandsbeziehungen, S. 32 & 37; Hans Mathias Müller: Die Bildungshilfe, S. 7 & 54; Ewald Weiser: Zur Bildungshilfe der DDR, S. 223.

⁴² Döring: „Es geht um unsere Existenz“, S. 10.

⁴³ Vgl. auch Katrin Lohrmann/Daniel Paasch: Die „Schule der Freundschaft“ in Staßfurt: Zwischen Politik und Solidarität, in: Hans-Joachim Döring/Uta Rüchel (Hg.): Freundschaftsbande und Beziehungskisten. Die Afrikapolitik der DDR und der BRD gegenüber Mosambik, Frankfurt a. M. 2005, S. 91–99; Helmut Matthes/Matthias Voß: Die Beziehungen der DDR zur Volksrepublik Mosambik in der Afrikapolitik der DDR, in: Döring/Rüchel (Hg.): Freundschaftsbande, S. 39–52, hier insb.: S. 46; Uta Rüchel: Von Maputo nach Staßfurt: Bildungspolitische Entwicklungshilfe in der DDR, in: Deutschland Archiv, 35 (2002) 2, S. 258–266.

⁴⁴ Vgl. Döring: „Es geht um unsere Existenz“, S. 126–131.

⁴⁵ Vgl. Mike Dennis: Asian and African Workers in the Niches of Society, in: Ders./Normann LaPorte: State and Minorities in Communist East Germany, New York 2013, S. 87–123, hier: S. 95.

⁴⁶ Vgl. Katskioris: Sowjetische Bildungsförderung; Damian Mac Con Uladh: Guests of the Socialist Nation? Foreign Students and Workers in the GDR, 1949–1990, PhD Thesis, University College London 2005; Jeanett Martin: Been-To, Burger, Transmigranten? Zur Bildungsmigration von Ghanaern und ihrer Rückkehr aus der Bundesrepublik Deutschland, Münster 2005; Patrice Poutrus: Aufnahme in die „geschlossene Gesellschaft“. Remigranten, Übersiedler, ausländische Studierende und Arbeitsmigranten in der DDR, in: Jochen Oltmer (Hg.): Handbuch Staat und

statieren die Untersuchungen, dass die Afrikaner:innen in der Regel gesellschaftlich isoliert gelebt hätten und Kontakte zur lokalen Bevölkerung staatlicherseits nicht erwünscht gewesen seien. Sofern sie dennoch stattfanden, seien sie konflikthaft verlaufen. Der Antirassismus der DDR, so die Schlussfolgerung, sei also nur staatlich verordnet gewesen und habe im Kontrast zur Realität gestanden.⁴⁷ Dem widerspricht Eric Burton, der zu dem Ergebnis gelangt, dass die meisten tansanischen Student:innen in der BRD und der DDR durchaus „zahlreiche freundschaftliche (und z. T. auch familiäre) Bande“⁴⁸ knüpften, von einer generellen Isolation könne also nicht die Rede sein.⁴⁹ Alltagsgeschichtliche Untersuchungen fehlen für die Programme der BRD beinahe komplett. Insbesondere mangelt es an Studien, welche die östlichen und westlichen Alltagspraktiken sowie deren konzeptionellen und außenpolitischen Hintergründe gemeinsam betrachten. Auch hier sticht Burtons Studie heraus, der nicht nur konzeptionelle Ansätze des Studienaustauschs zwischen Tansania, der BRD und der DDR analysiert, sondern auch Auswahlprinzipien, Motive der Teilnehmer:innen sowie deren Alltagserfahrungen in beiden deutschen Staaten betrachtet.⁵⁰ Durch die Verknüpfung alltagsgeschichtlicher sowie politischer und konzeptioneller Aspekte in beiden deutschen Staaten trägt die vorliegende Arbeit dazu bei, diese Forschungslücke zu schließen.

Auch hinsichtlich der ghanaischen Geschichte bearbeitet die Studie einige Desiderate. Die Frage, wie Ghana internationale Praktikumsprogramme zur Umsetzung seiner ehrgeizigen Entwicklungspläne nutzte, ist bislang gänzlich unerforscht. Gleiches gilt für die außenpolitischen Beziehungen zwischen Ghana und den beiden deutschen Staaten nach 1966. Die geschichtswissenschaftliche Forschung zu Ghana konzentriert sich bislang beinahe ausschließlich auf die Zeit bis

Migration in Deutschland seit dem 17. Jahrhundert, Berlin/Boston 2016, S. 967–995; Andrea Schmelz: Bildungsmigranten aus Afrika und Asien. Interkulturalität, Umbrüche und Neuorientierungen im geteilten und wiedervereinigten Deutschland, Frankfurt a. M./London 2004; Marcia C. Schenck: From Luanda and Maputo to Berlin. Uncovering Angolan and Mozambican Migrants' Motives to Move to the German Democratic Republic (1979–1990), in: *African Economic History* 44 (2016), S. 202–234.

⁴⁷ Vgl. Patrice Pouturus: Die DDR als „Hort der internationalen Solidarität“. Ausländer in der DDR, in: Thomas Großbölting (Hg.): *Friedensstaat, Leseland, Sportnation? DDR-Legenden auf dem Prüfstand*, Berlin 2009, S. 134–154, Sara Pugach: *African Students and the Politics of Race and Gender in the German Democratic Republic*, in: Quinn Slobodian (Hg.): *Comrades of Color. East Germany in the Cold War World*, New York 2015, S. 131–156, hier insb.: S. 131f; Rüchel: *Von Maputo nach Staßfurt*.

⁴⁸ Eric Burton: In Diensten des Afrikanischen Sozialismus, S. 220.

⁴⁹ Vgl. ebd., S. 197.

⁵⁰ Vgl. Burton: In Diensten des Afrikanischen Sozialismus, S. 193–261.

zum Sturz Nkrumahs 1966. Nkrumah als Führungspersönlichkeit, als starker politischer *leader*, steht im Zentrum der Studien.⁵¹ Abgesehen von der politikgeschichtlichen Überblicksdarstellung Roger S. Gockings interessierte sich die Historiographie bisher kaum für die bewegte Zeit nach seiner Absetzung.⁵² Auch hat bislang nur eine Untersuchung die Wechselwirkungen der doppelten deutschen Kooperation mit Ghana unter Berücksichtigung ghanaischer Quellen betrachtet: Matteo Landricina analysiert in seiner Dissertation die Beziehungen Ghanas zu den westlichen Staaten Großbritannien, den USA und der BRD zwischen 1957 und 1966.⁵³ Er zeigt, wie stark die deutsch-deutsche Konkurrenz die diplomatischen Beziehungen zu Ghana dominierte und dass beide deutsche Staaten gezielt auf entwicklungspolitische Anreize und Sanktionen zurückgriffen, um die ghanaische Außenpolitik in ihrem Sinne zu beeinflussen.⁵⁴ Accra wiederum konnte von seiner „Schaukelpolitik“ teilweise profitieren, blieb aber gleichzeitig wirtschaftlich abhängig von der BRD, einer der wichtigsten ghanaischen Handelspartner:innen.⁵⁵

Quellen

Die vorliegende Studie basiert auf umfangreichen Recherchen in diversen deutschen Archiven sowie im ghanaischen Nationalarchiv. Die wichtigsten Bestände für die DDR lagern im Bundesarchiv (BArch) in Berlin. Insbesondere die Akten des Ministerrates (DC 20), der Staatlichen Plankommission (DE 1) und des Ministeriums für Außenhandel und Innerdeutschen Handel (DL 2) lieferten ergiebige Informationen über die staatlichen Interessen, die Programmkonzeption und die institutionellen Zuständigkeiten. Die Bestände in der Stiftung Archiv der Parteien und Massenorganisationen der DDR (SAPMO), die ebenfalls im Bundesarchiv Berlin lagern, ergänzten wichtige Einblicke in die Realisierung der Programme. Über die bilaterale Kooperation Ost-Berlins mit Accra gaben die Akten der Abteilung Afrika (MfAA) im Politischen Archiv des Auswärtigen Amtes (PA AA) in Berlin Auskunft. Quellen zu Aushandlungen mit den Fachkräften finden sich in

51 Vgl. u. a. Kwame Arhin (Hg.): *The Life and Work of Kwame Nkrumah*. Papers of a Symposium Organized by the Institute of African Studies, University of Accra, Legon, Trenton 1993; David Birmingham: *Kwame Nkrumah. The Father of African Nationalism*, Athens 1990; Bea Lundt/Christoph Marx (Hg.): *Kwame Nkrumah 1909–1972: A Controversial African Visionary*, Stuttgart 2016.

52 Vgl. Roger S. Gocking: *The History of Ghana*, Westport 2005.

53 Vgl. Matteo Landricina: *Nkrumah and the West*. „The Ghana Experiment“ in British, American, German and Ghanaian Archives, Zürich 2018.

54 Vgl. ebd., insbesondere S. 306–308 & 347–354.

55 Vgl. Landricina: *Nkrumah and the West*, S. 288, 322 & 362.

allen drei genannten Archiven, sie sind teilweise indirekt überliefert, recht häufig sind aber auch Schreiben der Praktikant:innen selbst erhalten. Obwohl die ost-deutschen Programme damit insgesamt gut dokumentiert sind, bleiben mehrere Lücken bestehen. So sind sowohl die Angaben zur Finanzierung als auch zum Umfang unvollständig. Darüber hinaus fehlen üblicherweise Belege zu den internen Entscheidungsprozessen der DDR-Regierung. Die Quellen geben meist nur die Ergebnisse von Verhandlungen oder deren offiziellen Planungsstand wieder, sodass der genaue Verlauf der vorangegangenen Debatten unklar bleibt. Dies erschwert es zum einen, Meinungen von Individuen und Fraktionen auszumachen, zum anderen lässt sich so kaum nachvollziehen, welche Argumente oder Fakten ausschlaggebend für einen Beschluss waren.⁵⁶ Die vermeintliche Homogenität der SED-Politik spiegelt sich auch in der Archivlage.

Für die BRD-Programme lassen sich Interessen, Konzeptionen und Zuständigkeiten in den Beständen der westdeutschen Ministerien im BArch Koblenz detailliert nachvollziehen. Hier waren vor allem die Akten des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit (B 213) aufschlussreich. Aber auch die Unterlagen des Bundespräsidialamts (B 122), des Bundeskanzleramts (B 136) und des Bundesministeriums für Arbeit und Sozialordnung (B 149) lieferten wichtige Informationen. Die bilaterale Zusammenarbeit mit Ghana dokumentiert auch im westdeutschen Fall das PA AA, insbesondere die Bestände der westdeutschen Botschaft in Accra (AV Neues Amt), der Politischen Abteilung des Auswärtigen Amtes für Afrika südlich der Sahara (B 34) und der Kulturabteilung des Auswärtigen Amtes (B 97). Da in der BRD auch die Bundesländer an der Realisierung der Programme beteiligt waren, wurden zusätzlich drei Landesarchive aufgesucht. Baden-Württemberg war sowohl quantitativ als auch konzeptionell stark an den Fortbildungen beteiligt. Die für die Schulungen relevanten Akten des Staatsministeriums (EA 1) wurden allerdings kassiert, sodass das Hauptstaatsarchiv Stuttgart (HStAS) nur ergänzende Informationen liefern konnte. Erfolgreicher verlief die Recherche in Hessen, dem Bundesland, das mit Abstand die meisten ghanaischen Praktikant:innen aufgenommen und eine intensive eigenständige Fortbildungskooperation mit Ghana aufgebaut hatte. Die Akten der Staatskanzlei (502) und des Ministeriums für Wirtschaft und Verkehr (507) im Hessischen Hauptstaatsarchiv Wiesbaden (HHStAW) lieferten wichtige Hinweise zur bundesdeutschen und hessischen Zusammenarbeit mit Accra sowie zu den Aushandlungen mit ghanaischen Fachkräften. Auch Niedersachsen war, ähnlich wie Baden-Württemberg, aktiv in die entwicklungspolitischen Praktikumsprogramme eingebunden. Die Bestände der Staatskanzlei (Nds. 50) und des Nie-

⁵⁶ Vgl. dazu: Döring: „Es geht um unsere Existenz“, S. 14.

dersächsischen Ministeriums für Wirtschaft und Verkehr (Nds. 500) im Hauptstaatsarchiv Hannover (NLA-HStAH) enthalten weitere Informationen zur staatlichen Konzeption, zur Zusammenarbeit zwischen Bund und Ländern und zu den Interaktionen mit den Teilnehmer:innen. Die westdeutschen Entscheidungsprozesse und internen Differenzen lassen sich, im Gegensatz zu den ostdeutschen, anhand der Quellen gut nachvollziehen. Dafür sind die Aushandlungen mit den Praktikant:innen für die BRD häufig nur indirekt überliefert, Schreiben der Fachkräfte wesentlich seltener erhalten. Auch im westdeutschen Fall sind die Angaben zur Finanzierung und zur Anzahl der Teilnehmer:innen lückenhaft und uneinheitlich. Um die entwicklungspolitischen Konjunkturen der BRD nachzuvollziehen, wurden zusätzlich zu den Archivquellen auch die Plenarprotokolle des Bundestags ausgewertet.

Anders als in den deutschen Archiven waren im *Public Records and Archives Administration Department* (PRAAD), dem ghanaischen Nationalarchiv, mehrere relevante Bestände nicht zugänglich. Die Unterlagen des *Ministry of Labour*, das federführend für die ghanaische Fortbildungskooperation verantwortlich war, sowie die Akten der ghanaischen Auslandsvertretungen in Bonn und Ost-Berlin waren auswärtig gelagert und nicht einsehbar.⁵⁷ Auch die Findbücher des *Ministry of Information* und des *Ministry of Trade* konnten nicht eingesehen werden. Hinzu kam, dass auch die zugänglichen Bestände teilweise unvollständig waren. Das gilt insbesondere für die Akten des *Ministry of Foreign Affairs* (MFA 4). Damit waren die mutmaßlich wichtigsten Unterlagen nicht oder nur stark eingeschränkt nutzbar.⁵⁸ Die asymmetrische Quellenlage konnte zum Teil dadurch ausgeglichen werden, dass Unterlagen angrenzender Ressorts hinzugezogen wurden. Vor allem die Bestände des *Ministry of Education* (RG 3), des *Ministry of Industry* (RG 7) und des *National Council of Higher Education* (RG 11) lieferten teilweise ergiebige Funde. Die Konzeption der ghanaischen Fortbildungspolitik sowie die Auswahl der Teilnehmer:innen sind für die Regierungszeit der CPP gut dokumentiert. Dennoch bleiben größere Lücken bestehen, die die Rekonstruktion ghanaischer Perspektiven teilweise erschweren: Die Angaben zu den Interessen Accras sind unvollständig und mussten teils unter Rückgriff auf staatliche Verhandlungen jenseits der Fortbildungskooperation rekonstruiert werden. Hinweise auf die Perspektive der Praktikant:innen und ihre Anliegen fehlen im PRAAD gänzlich. Ebenso ist die Überlieferung für die Zeit nach dem Sturz Nkrumahs ausgespro-

⁵⁷ Mündliche Auskunft des zuständigen Archivars im Februar 2017.

⁵⁸ Zur Quellenlage in den ghanaischen Archiven und zu den Überlieferungslücken siehe auch: Jeffrey S. Ahlmann: *Living with Nkrumahism. Nation, State, and Pan-Africanism in Ghana*, Athens, Ohio 2017, S. 23.

chen dünn, sodass die vorliegende Arbeit sich hier weitestgehend auf die ost- und westdeutschen Quellen stützen muss.

Struktur der Arbeit

Die Studie gliedert sich chronologisch in drei Hauptkapitel, die jeweils eine Phase des Untersuchungszeitraums betrachten: *Entstehung*, *Systemkonfrontation* und *Ökonomisierung*. Darüber hinaus ist jedes der Hauptkapitel wiederum in drei thematische Abschnitte unterteilt, die den Untersuchungsebenen der Studie entsprechen (staatliche Konzeption, bilaterale Kooperation und Eigen-Sinn der Fachkräfte). Die chronologische Struktur ermöglicht es, die Genese der Fortbildungsprogramme vor dem Hintergrund der nationalen und internationalen entwicklungspolitischen Trends, aber auch der systempolitischen Konjunkturen einzuordnen. Gleichzeitig verdeutlichen die thematischen Abschnitte, wie sich die Interessen und Konzeptionen der einzelnen Staaten aufgrund unterschiedlicher Faktoren wandelten, sich Beziehungen und Machtverhältnisse zwischen den drei Untersuchungsländern veränderten und sich dies wiederum auf den Handlungsspielraum der Fachkräfte auswirkte.

Die Untersuchungsländer werden in den Kapiteln zur staatlichen Konzeption und zur bilateralen Zusammenarbeit in wechselnder Reihenfolge betrachtet. Während beispielsweise Kapitel 1.1 mit der Entstehung der ghanaischen Stipendienpolitik beginnt, geht Kapitel 2.1 an erster Stelle auf die westdeutschen Praktikumsprogramme ein, in Kapitel 3.1 stehen die ostdeutschen Schulungen an erster Stelle. Ebenso gehen die Kapitel 1.2 und 3.2 zuerst auf die westdeutsch-ghanaische Fortbildungskooperation ein, wohingegen in Kapitel 2.2 erst die ostdeutsch-ghanaischen Programme analysiert werden. Diese variable Struktur wurde bewusst so gewählt, um keines der drei Länder durch die wiederholte Erstnennung implizit als Norm zu setzen. Vor allem aber ermöglicht es der Blick auf die wechselnden Schauplätze, dem Verlauf der Ereignisse zu folgen. Die jeweiligen Unterkapitel nehmen also stets an den Orten ihren Anfang, an denen die entscheidenden Entwicklungen der jeweiligen Phase begannen.

Im Gegensatz dazu sind die Unterkapitel zur Alltagspraxis der Programme in sich thematisch gegliedert. In episodisch angelegten Schilderungen vollziehen diese anhand verschiedener Themenbereiche den Handlungsspielraum der Teilnehmer:innen nach. Diese Struktur ist vor allem der Überlieferungssituation geschuldet, die im Vergleich zu den staatlichen Ebenen wesentlich fragmentarischer ausfällt.